

Leseprobe
Rebecca Gablé: Die Siedler von Catan
Ehrenwirth Verlag, Bergisch Gladbach 2003, 816 Seiten

Herbstmond

"Oh, bei allen Göttern, ist das kalt!" Candamir keuchte, als habe der Sprung in die pechschwarzen Fluten ihm den Atem verschlagen. "Warum haben wir das nicht vor der Ernte gemacht? Nur Narren schwimmen jetzt noch!"

Osmund ruderte langsam mit den Armen, um über Wasser zu bleiben. "Hör auf zu jammern. Du lockst noch die neunarmigen Kraken an mit deinem Geschrei."

"Ja. Oder die zwölköpfige Seeschlange. Buh!"

Sie lachten. Schon als bartlose Knaben waren sie bei jedem ersten Herbstvollmond um die Wette geschwommen, und früher war der Wettstreit nicht so sehr darum gegangen, wer als erster den Fjord durchquerte, sondern wer dem anderen die meiste Angst vor allen wirklichen oder erfundenen Seeungeheuern einjagen konnte.

"Bist du so weit?", fragte Osmund. Sein nasser, blonder Schopf leuchtete wie ein Irrlicht auf dem dunklen Wasser.

"Längst", beschied Candamir großspurig.

"Dann los."

Sie stießen sich gleichzeitig vom Felsen ab und zerteilten das Wasser mit kräftigen Armen, sodass kleine Schaumkronen in der mond hellen Nacht funkelten. Schnell und nahezu lautlos wie zwei große Robben glitten sie dahin, vorerst noch Kopf an Kopf. Zu ihrer Rechten ragte eine weiß schimmernde Felsklippe auf, die sich weit in den Fjord hineinzog und als Wellenbrecher für den dahinter liegenden Hafen von Elсанд diente. Als sie die Spitze dieser Landzunge erreichten, hatten sie schon mehr als die Hälfte ihrer Wettkampfstrecke überwunden.

Osmund spürte mehr als er sah, dass er einen kleinen Vorsprung gewonnen hatte. Er fühlte die eisige Kälte der See nicht mehr. Das Wasser war sein Freund, machte ihn schnell und schwerelos. Er atmete in tiefen, gleichmäßigen Zügen, und es kam ihm vor, als könne er ewig so weiter schwimmen, nicht nur die eine Meile, die der Fjord maß, sondern bis zu den fernen Inselreichen, die sein Volk gegründet hatte. Doch plötzlich legte sich ein Klammergriff um seinen Arm und unterbrach seinen Rhythmus.

"Osmund!"

Er hörte das Entsetzen in Candamirs Stimme und hielt augenblicklich inne. Selbst der beste Schwimmer konnte in diesem Eiswasser einen Krampf bekommen, und dann tat schnelle Hilfe Not.

Aber Candamir drohte offenbar nicht unterzugehen. Sein Gesicht, selbst die Lippen wirkten bleich, was am Mondlicht oder an der Kälte liegen mochte, und er starrte zum Ufer hinüber.

Von bösen Ahnungen erfüllt wandte Osmund den Kopf und blickte in dieselbe Richtung, zum Ende des Fjords, wo Elasad lag. Zwei Dinge sah er auf einen Blick: Im Dorf war ein Feuer ausgebrochen. Und in der Bucht lagen vier Schiffe zuviel.

Oh, Vater der Götter, steh uns bei, dachte er furchtsam. Nicht schon wieder ...

"Zum Boot", brachte er hervor, ebenso außer Atem wie Candamir. "Los, komm schon."

Ein Sklave hatte nachmittags ein kleines Boot zu dem schmalen, sichelförmigen Strand am gegenüber liegenden Ufer gerudert, der das Ziel der Wettschwimmer hatte sein sollen, damit sie nach vollbrachten Heldentaten bequem nach Hause zurückkehren konnten. Gleichzeitig kamen die beiden Freunde dort an. Wasser und Kies spritzten auf, als sie auf die Füße sprangen und zum Boot rannten, das sorgsam auf den Strand gezogen worden war. Die nassen

Kleider klebten ihnen am Leib, und der Nachtwind wirkte beißend kalt, aber sie spürten ihn kaum. Fahrig vor Hast zogen sie das Boot ins Wasser und sahen immer wieder zum Dorf hinüber. Ein zweites Gebäude war in Flammen aufgegangen.

"Onkel Sigismunds Scheune", murmelte Candamir, glitt auf die Bank und packte sein Ruder.

"So beeil dich doch", flehte Osmund, dem es so vorkam, als werde ihm vor Furcht um Frau und Sohn das Herz zerspringen.

Sie tauchten gleichzeitig die Riemen ein und pullten. Bald glitt das Boot pfeilschnell übers ruhige, nachtschwarze Wasser. Als sie sich dem Dorf näherten, hörten sie Kampfeslärm und Schreie. Und sie erkannten die fremden Schiffe.

"Es sind wieder die verfluchten Turonländer", sagte Candamir heiser.

Osmund nickte stumm.

Trotz der nassen Kleider hatten sie zu schwitzen begonnen. Sie sprachen nicht mehr, konzentrierten sich allein auf ihren Rhythmus und schauten allenthalben über die Schulter. Das Dorf kam schnell näher, und bald sahen sie im hellen Mondlicht das Kampfgetümmel am

Hafen. Sowohl Candamir als auch Osmund war sehr wohl bewusst, dass sie ihre Waffen vor dem Wettschwimmen am Ufer zurückgelassen hatten.

Im knietiefen Wasser sprangen sie aus dem Boot, wateten an Land und stürzten sich mit bloßen Händen von hinten auf die ersten beiden Turonländer, derer sie habhaft wurden. Die

Eindringlinge waren unerschrockene und erfahrene Krieger, doch Candamir stahl seinem Gegner den Dolch vom Gürtel und schlitze ihm die Kehle durch, noch ehe der Mann ihn überhaupt wahrgenommen hatte. Der Sterbende stieß einen gurgelnden Schrei aus, brach in die Knie, und Candamir riss ihm das Schwert aus der erschlaffenden Rechten. Aus dem Augenwinkel sah er, dass Osmund sich mit einem dicken Stein bewaffnet hatte. Damit schlug er einem Turonländer den unbehelmten Schädel ein und bediente sich ebenfalls seiner Waffen. Als mehrere der Feinde sich johlend auf die beiden Neuankömmlingen stürzten, standen sie Rücken an Rücken. Ein vierschrötiger Kerl mit einem langen, geflochtenen Bart kam direkt von vorn auf Candamir zu, das kurze Schwert stoßbereit über die Schulter gehoben. Candamir hatte das Gewicht auf dem falschen Fuß und konnte nicht schnell genug ausweichen. Ohne jeden bewussten Entschluss ließ er den Dolch, den er immer noch mit der Linken umklammert hielt, vorschnellen. Wirbelnd pfiff die matte Klinge durch die Luft und durchdrang den ledernden Brustpanzer seines Angreifers.

Als der Turonländer hinschlug, hatte Candamir für einen Lidschlag freien Blick auf den Hafen und sah eines der feindlichen Schiffe bereits wieder ablegen. Sie kamen zu spät, erkannte er verzweifelt. Eigentlich hatte er es schon gewusst, als er vom Fjord aus den ersten Feuerschein gesehen hatte. Aber er gestattete sich nicht, darüber nachzudenken, wer oder was sich an Bord des davonziehenden Schiffes befinden mochte. Er verschloss sich auch gegen die Schreie aus Männer- und Frauenkehlen, gerade weil er viele der Stimmen erkannte. Er verengte die Augen und ließ das erbeutete Schwert einmal durch die Luft kreisen.

Das Gewimmel auf der Uferwiese war undurchdringlich. Blindwütig schlug er auf alles ein, was sich ihm in den Weg stellte, aber er wurde unweigerlich weiter nach links gedrängt, dorthin, wo das Getümmel am dichtesten war.

Im flackernden Licht der brennenden Scheune erkannte er Harald den Schmied, der, das Schwert in der Linken und seinen Hammer in der Rechten, zwei Turonländer gleichzeitig abzuwehren suchte. Ehe Candamir ihm zur Hilfe kommen konnte, glitt Osmund wieder in sein Blickfeld und erledigte den Linken.

Der Schmied schlug den anderen in die Flucht und hob die Faust mit dem Hammer zu einer kurzen Geste des Dankes. "Sie haben zwei Dutzend Männer und Knaben in die Scheune gesperrt!", brüllte er über das Tosen der Flammen hinweg. "Ich glaube, dein Bruder war auch dabei, Candamir!"

Erschüttert starrte Candamir zum strohgedeckten Dach des hölzernen Gebäudes hinauf. Nach dem trockenen Spätsommer brannten Schindeln und Bretterwände wie Zunder. "Oh, mächtiger Tyr, steh uns bei", flehte er leise. Fast zu spät hob er das Schwert, als ein baumlanger Turonländer mit einer gewaltigen Streitaxt plötzlich in sein Blickfeld sprang.

Osmund rang mit sich. Ihm war nicht entgangen, dass es vornehmlich Frauen und Mädchen waren, die die Eindringliche zu ihren Schiffen schleppten. Er musste nach Hause. Doch er hörte die verzweifelten Schreie derer, die in der brennenden Scheune gefangen waren, das Hämmern ihrer Fäuste am verriegelten Tor. Einen Augenblick zauderte er noch, dann machte er einen langen Schritt nach vorn und erschlug einen Turonländer, der sich von hinten auf seinen Vetter Jared stürzen wollte.

Das Getümmel vor der Scheune war so dicht, dass man Acht geben musste, wen man womöglich traf, wenn man mit dem Schwert ausholte. Elle um Elle kämpften Candamir, Osmund, Harald und ihre Nachbarn sich aufs Tor zu, das unter den Fäusten der Eingesperreten zwar erbebt, aber keinen Zoll nachgab.

Als Harald einem der feindlichen Anführer mit einem gewaltigen Streich den Kopf samt Helm vom Rumpf trennte, zogen die verbliebenen Turonländer sich vom Vorplatz der Scheune zurück und schwärmten aus, um anderswo zu morden, zu rauben und zu brandschatzen, wo der Widerstand weniger heftig war.

Osmund und Candamir packten jeder ein Ende des schweren Balkens, mit dem das Scheunentor versperrt war, und Candamir rief den übrigen Männern über die Schulter zu: "Wir machen das schon."

Harald und die restlichen Elaser eilten zurück zur Uferwiese, wo, so schien es, die Gegenwehr jetzt entschlossener und geordneter vorstatten ging, denn der tapfere Eilhard und Osmunds Onkel Olaf führten sie nun an.

Osmund und Candamir rissen die beiden Flügel des Scheunentores auf. Dicke Qualmwolken und hustende, gekrümmte Gestalten quollen heraus.

"Hacon?" Candamir packte einen halbwüchsigen Knaben am Arm und starrte in sein rußgeschwärztes Gesicht. Aber es war nicht das seines Bruders.

Er holte tief Luft, hielt den Atem an und trat über die Schwelle, Osmund wie ein Schatten an seiner Seite.

Die brennenden Scheunenwände hätten den Innenraum erhellen sollen, doch der Rauch war wie ein schwarzer Nebel. Funken und glühende Strohhalme regneten auf sie herab. Aus der Schwärze torkelte plötzlich eine schreiende, lebende Fackel auf sie zu, und Osmund stieß den brennenden Mann geistesgegenwärtig ins Freie, riss sich das immer noch nasse Obergewand vom Leib und schlug damit auf ihn ein.

Blind tastete Candamir sich weiter in die verqualmte Dunkelheit vor. Die heiße Luft versengte ihm die Augenbrauen, und seine Lungen schmerzten. Er brauchte Luft. Einer Panik nahe, stolperte er über ein Hindernis, beugte sich vor und ertastete eine leblose Gestalt. Er hob sie hoch und erkannte das Gesicht des jungen Wiland. Hinter sich hörte er ein dumpfes Krachen, und als er herumfuhr, sah er einen brennenden Dachbalken am Boden, ein zweites segelte mit albtraumhafter Langsamkeit abwärts wie eine riesige Fackel, die in einen schwarzen Brunnenschacht fällt..

Plötzlich tauchte Osmund wieder neben ihm auf, packte ihn am Ärmel und zerrte Candamir mitsamt seiner leblosen Last zur Tür. "Raus hier. Das Dach stürzt ein."

"Hacon ..." Es war halb ein Husten, halb ein ersticktes Schluchzen.

Osmund deutete ein Kopfschütteln an. Sein Griff um Candamirs Oberarm war wie eine

Eisenzwinge, und ohne ein Wort brachte er seinen Freund und den bewusstlosen Knaben ins Freie. Kaum hatten sie sich zehn Schritte von der Scheune entfernt, als der Dachstuhl unter lautem Bersten und einem gewaltigen Funkenregen einstürzte.

Candamir ließ den Jungen ins Gras gleiten. Als er sich wieder aufrichtete, entdeckte er das, was von der lebenden Fackel übrig geblieben war - eine grauenvoll geschwärzte, menschliche Form, die verdächtig reglos lag. "Wer ... war das?", fragte er.

"Dein Oheim Sigismund", antwortete Osmund bedächtig. "Und jetzt komm, Candamir. Falls dein Bruder wirklich hier drin war, gibt es nichts, was wir noch für ihn tun könnten. Aber die Schlacht ist noch nicht vorüber."

Doch wenig später erklang ein durchdringendes Hornsignal, und die Turonländer kehrten dem Gemetzel auf der Uferwiese den Rücken, als wäre ihr Blutdurst ganz plötzlich gestillt. Sie zogen sich zu ihren drei verbliebenen Schiffen zurück. Die Elasunder drängten ihnen nach, verwickelten sie im knietiefen Wasser nochmals in erbitterte Kämpfe, um zu den Schiffen zu gelangen und die Beute zurückzuerobern. Doch vergebens. Die Turonländer, die bereits wieder an Bord waren, deckten den Rückzug mit einem wahren Pfeilhagel. Die tödlichen Geschosse kamen mit einem unheilvollen Surren aus der Dunkelheit, sodass man sie hörte, bevor man sie sah, und mancher Elasunder bekam sie zu spüren, ehe er sich ducken konnte. Genau vor Candamir fiel ein Mann getroffen ins Wasser, und er packte ihn unter den Achseln und schleifte ihn zurück an Land.

Ungehindert und in Windeseile zogen die drei Piratenschiffe davon; die nassen Ruder funkelten im Mondlicht, als wären sie aus Glas gemacht.

Es war eigentümlich still geworden am Ufer; hier und da war leises Stöhnen und Weinen zu vernehmen, aber der Lärm hatte sich gelegt.

Candamir kehrte dem Fjord den Rücken. "Hat irgendwer meinen Bruder gesehen?"

Schweigend schüttelten die Umstehenden die Köpfe, niemand wollte ihm in die Augen schauen. Candamir starrte zu den rauchenden Trümmern der Scheune hinüber. Sie war eine der größten in Elasuud gewesen. Als Kinder hatten Osmund und er darin gespielt, hatten sich gegenseitig ihren Mut bewiesen, indem sie vom Heuboden in einen Strohhaufen hinabsprangen, den sie nach jedem erfolgreichen Sprung kleiner und dünner machten, bis das gute Stroh schließlich in der ganzen Scheune verstreut lag. Das hatte regelmäßig den Zorn seines Onkels erregt, und der hatte mit Ohrfeigen nie gegeizt. Trotzdem waren sie immer wieder hingeschlichen. Candamir fragte sich, ob sein Bruder und dessen Freunde Sigismunds Heuboden auch für ihre Mutproben missbraucht hatten. Wie eigenartig, dass er das nicht wusste, dass er Hacon nie danach gefragt hatte. Ganz plötzlich, von einem Herzschlag zum nächsten, bekam er weiche Knie. Doch ehe die Verzweiflung von ihm Besitz ergreifen konnte, meldete sich eine helle Stimme aus luftigen Höhen: "Ich bin hier."

Verwundert sahen die Männer zur Krone der gewaltigen Esche hinauf, die auf der großen

Wiese stand. Herbsttrocken raschelte das Laub, dann erschienen zwei schlaksige, dünne Beine, schließlich landete Hacon sicher und federnd auf beiden Füßen und trat mit gesenktem Kopf zu seinem Bruder. "Ein Hüne mit einem roten Bart hat mich hinaufgejagt", erklärte er verlegen. Noch beinahe drei Monate trennten ihn von seinem fünfzehnten Geburtstag, aber trotzdem schämte er sich, dass er geflohen war, statt zu kämpfen. Er ruckte das Kinn zum Stamm des Baumes. "Eh' er mir nachklettern konnte, hat Eilhard ihn erschlagen."

Candamir stieß hörbar die Luft aus. Einen grässlichen Moment lang schien das Schwächegefühl in den Beinen sich noch zu verschlimmern. Er legte seinem Bruder einen Arm um die knöchernen Schultern, stützte sich unauffällig auf ihn und betrachtete kritisch sein Gesicht. Hacon hatte eine hässliche Schramme auf der Stirn, schien ansonsten aber unversehrt.

"Danke, Eilhard", murmelte Candamir.

Der ältere Mann nickte ernst. "Kluger Junge, dein Bruder", bekundete er mit seiner tiefen, voll tönenden Stimme. "Die anderen Knaben, die nicht so geistesgegenwärtig waren, sind in Sigismunds Scheune verbrannt. Ich habe noch nie erlebt, dass Turonländer so etwas tun", fügte er verständnislos hinzu.

"Feiges Pack", brachte Hacon beinahe tonlos hervor und wies auf einen Toten, der mit dem Gesicht nach unten halb im Wasser, halb auf dem Ufer lag. "Bert Sigismundsson. Ein Turonländer hat ihn von hinten erschlagen, ich hab's genau gesehen." Sein Blick wanderte rastlos von der reglosen Gestalt zu den davonziehenden Feinden und kehrte dann zum Gesicht seines Bruders zurück. "Bert war ein Jahr jünger als ich, Candamir", sagte er anklagend.

"Ja, ich weiß. Es tut mir Leid", antwortete Candamir hilflos. Er sprach zu seinem Bruder, aber er meinte all seine Nachbarn. "Es tut mir Leid, dass wir nicht hier waren."

Harald der Schmied wies auf seinen rechten Oberarm. "Dafür, dass du nicht hier warst, haben sie dich ganz ordentlich erwischt."

Candamir legte die Linke auf die Stelle und ertastete die klebrige Nässe seines Blutes. Er spürte die Wunde kaum, aber jetzt erinnerte er sich an den Moment vor der Scheune. Er hatte die Klinge von schräg oben kommen sehen und geglaubt, er werde den Arm verlieren. Und das hätte er auch, wäre Osmund nicht plötzlich zur Stelle gewesen, um den johlenden Turonländer niederzustrecken. Suchend schaute Candamir sich nach seinem Freund um und entdeckte die unverwechselbare, hoch gewachsene Gestalt mit dem blonden Schopf in einiger Entfernung. Osmund wollte nach Hause, und eine innere Stimme drängte Candamir, ihm zu folgen.

Er ließ Hacon los. "Lebt mein Sachse noch?", fragte er.

Mehrere der Umstehenden nickten.

"Er soll sich um die Verwundeten kümmern. Er kennt sich aus, hört auf ihn", riet Candamir eindringlich.

Er hatte sich schon halb abgewandt, als der graubärtige, vierschrötige Siward seinen blutgetränkten Ärmel packte. "Candamir, wir können hier nicht einfach rumstehen und ihnen hinterherstarren. Wir müssen sie verfolgen!"

Der jüngere Mann schüttelte langsam den Kopf. "Das ist aussichtslos, Siward."

"Aber sie haben meine Frau mitgenommen!" Flehentlich umklammerte Siward seinen Arm. "Sie ist die Base deiner Mutter, du musst mir helfen! Du hast ein Schiff!"

Sein Daumen drückte genau auf die Fleischwunde, und Candamir riss sich unwillig los. Er wusste nichts zu sagen. Er bedauerte Siwards Verlust, aber es wäre vollkommen sinnlos, die Verfolgung der Piraten aufzunehmen. Die Turonländer hatten lange, schnittige Kriegsschiffe mit zwanzig Riemenpaaren. Bei dem schwachen Nachtwind war es unmöglich, sie mit einem Handelssegler, wie Candamir ihn besaß, einzuholen. Und wenn es durch eine Laune des Windes doch gelänge, dann war es Selbstmord ...

Unerwartet kam Olaf, der Osmunds Onkel war, ihm zur Hilfe. "Wir bräuchten wenigstens eine Stunde, um ein Schiff klarzumachen", sagte er mit seiner rauen Bassstimme. "Candamir hat Recht, es wäre zwecklos."

Olaf war der erfahrenste Seefahrer und der wohlhabendste Mann in Elasund. Sein Wort hatte Gewicht. Siward senkte den Kopf und nickte.

Candamir legte ihm für einen Augenblick mitfühlend die Hand auf die Schulter, ehe er sich wortlos abwandte.

Er holte Osmund an der Tür zu dessen Langhaus ein. Eine dürre, grauhaarige Frau stand mit verschränkten Armen davor und versperrte dem Herrn des Hauses den Zugang.

"Lass mich vorbei", verlangte Osmund leise, seine Stimme klang eigentümlich matt.

Die Alte schüttelte den Kopf. "Gisla ist tot, Osmund, und daran wirst selbst du nichts mehr ändern."

"Ich will sie sehen!"

"Nein. Das willst du nicht, glaub mir."

"Verflucht sollst du sein, Brigitta, sie ist meine Frau!"

"War. Sie war auch meine Enkelin, und ich sage dir, du wirst sie so nicht zu sehen kriegen. Das hätte sie niemals gewollt."

Osmund hatte die Fäuste geballt. "Geh weg von der Tür, du Hexe ..."

Candamir trat hinzu, achtete darauf, seinem Freund nicht zu nahe zu kommen, und fasste Brigitta behutsam am Ellbogen. "Lass ihn, er weiß schon, was er tut", sagte er. "Und es ist sein Recht."

Sie richtete den verächtlichen Blick auf den Ankömmling, zögerte noch einen Moment und machte dann Platz.

Mit gesenktem Kopf stürmte Osmund an ihnen vorbei in seine Halle. Nicht lange, und sie hörten seinen verzweifelten Protestschrei. Candamir kniff einen Moment die Augen zu.

Die Alte lachte höhnisch. "Du meinst also, er weiß, was er tut, ja?"

Unbewusst trat Candamir einen halben Schritt zurück. Wie beinah jeder Mann in Elasund fürchtete er sich ein wenig vor der alten Brigitta. "Was ... was ist passiert?"

"Es waren drei", berichtete sie scheinbar leidenschaftslos. "Einen habe ich erschlagen, aber die anderen beiden haben sie in die Kammer geschleppt und die Tür verriegelt und dann ..."

"Was ist mit dem kleinen Roric?", fiel Candamir ihr hastig ins Wort.

"Er hat alles verschlafen. Sie haben ihn nicht gefunden. Ich hatte ihn im Mist versteckt. Der einzige Ort, den diese gierigen Schweine nicht durchstöbert haben."

Candamir nickte. Es schien, irgendeiner der Götter hatte heute Nacht doch eine schützende Hand über Osmunds Haus gehalten, selbst wenn er sich offenbar keine sehr große Mühe gegeben hatte. Gewiss würde Osmund Trost in seinem Sohn finden. Irgendwann.

"Geh runter zum Hafen und hilf den Leuten", bat er Brigitta. Sie mochte scharfzüngig und vielleicht auch mit Dämonen und Waldgeistern im Bunde sein, aber sie war mindestens so heilkundig wie der Sachse.

"Gewiss", spöttelte sie. "Ich überlasse die Helden von Elasund sich selbst, die furchtlos den Fjord durchschwimmen und dabei vier feindliche Schiffe übersehen, die im hellen Mondlicht vor ihrer Nase in den Hafen rudern ..."

Candamir ging nicht darauf ein. Er wusste, es hatte keinen Sinn, sich zu rechtfertigen. Nur wer selbst erlebt hatte, wie es war, nachts durch den Fjord zu schwimmen, konnte wissen, dass man selbst im hellsten Mondschein nie weiter als zehn Ellen sehen konnte. Dass man zu sehr damit beschäftigt war, die Kälte zu überwinden, die Richtung zu halten und ob der unendlichen Schwärze unter sich nicht in Panik zu geraten, um irgendetwas anderes wahrzunehmen.

"Wo ist dein Urenkel jetzt?", fragte er.

Sie ruckte das Kinn zum Langhaus. "Ich hab ihn zu seiner toten Mutter gelegt, aber bis morgen früh muss ich eine Amme für ihn finden."

Candamir machte eine auffordernde Geste. "Dann lass dich nicht aufhalten ..."

Mit einem vielsagenden Schnauben wandte sie sich ab, zog ihr schwarzes Schultertuch fester um sich und ging Richtung Hafen davon.

Candamir nahm ihren Platz als Wachposten vor Osmunds Tür ein, um sicher zu stellen, dass niemand den Freund in seiner Trauer störte. Das schien ihm im Augenblick das Wichtigste zu sein.

Den Roman „Die Siedler von Catan“ erhalten Sie u.a. im Buchhandel oder im online-shop bei
www.rebecca-gable.com